

Greifenstein Bote

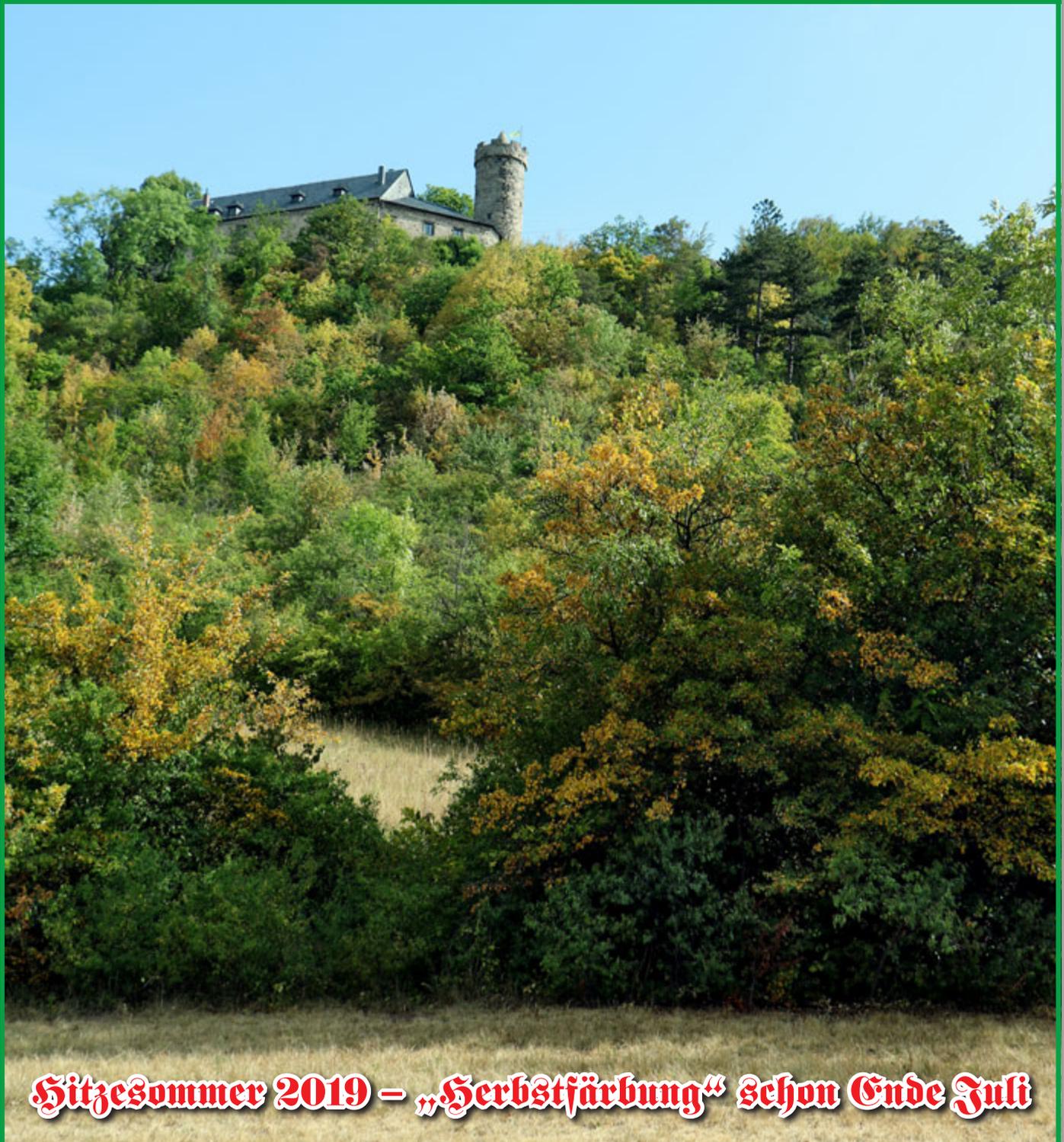


Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

27. Jahrgang

September 2019

Ausgabe Nr. 55



Sitzesommer 2019 – „Herbstfärbung“ schon Ende Juli

Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Gedicht „Auf dem Greifenstein“	S. 2
Burgfest Lauenstein	S. 3
Lied Dr. Freidank	S. 3
10. Jahrestreffen der Comic-Nostalgiefreunde	S. 4
Der Greifenstein im Spiegel der Kunst	S. 5
König Günthers von Schwarzburg Tod	S. 6
Holz und Steine	S. 10
Dank an Spender	S. 11
Thüringer Klöße	S. 11
Wasser marsch!	S. 12

Impressum

Titelfoto:
Rosemarie Vollrath

Genehmigung Fotos:
Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit
Genehmigung der abgebildeten Personen.

Redaktion:
Marcella Nitschke
Auf dem Sande 2
07422 Bad Blankenburg
Tel. 036741 2001
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Dieter Krause
Rainsteig 7
07318 Saalfeld, OT Unterworbach
Tel. 03 67 41 / 58 92 29
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:
Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7
07422 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
LINUS WITTICH Medien KG
In den Folgen 43
98693 Ilmenau
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Auf dem Greifenstein

*Als die Wirtin Küch' und Keller
ihrer Schänke schloß,
ging ich heimwärts, langsam, schneller
und der Mond schien groß.*

*Plötzlich sprang die Zeit zurück:
Graf mit Helm und Blech,
stellt sich zwischen Tor und Brück'
mir doch in den Weg.*

*„Hallo, Mister Don Quixotte“
sprach ich zu dem Bild,
doch da wurde er, bei Gott,
gleich fuchsteufelswild:*

*„Schluß! Ein Spanier kommt hier
niemals in Betracht,
Ich, Schwarzburgens edle Zier,
hab' weiter gedacht.“*

*„Itzo, königlicher Mann,
ahn ich, wer ihr seid,
nehme gerne Haltung an
und mir etwas Zeit.“*

*„Hat ein Heimweh Euch vielleicht
auf die Mauern bracht,
daß Ihr jetzt so seltsam schleicht,
mitten durch die Nacht?“*

*„Wer auf diesem Stein zur Welt
kommen ist vor Zeit,
hat sich Blankenburg vermählt,
wär sein Grab auch weit.“*

*Während ich mit Günther sprach,
der mich zog in' n Bann,
lief im Burghof die Mamsell
mit der letzten Pfann.*

*Doch sie wahrte die Haltung nicht,
stolpert über' n Stein,
und ihr stattliches Gewicht
schlägt am Boden ein.*

*Weinen hallte durch die Nacht,
jede Meng' Geschrei,
und mit Günthers ganzer Pracht
war' s sofort vorbei.*

*Merk' es Dir, ob Frau, ob Mann:
Dreht das Wunder alles um,
mach nicht Lärm, das Licht nicht an,
sonst verdirbt' s Mysterium.*

H. - H. Lawatsch

18. Burgfest in Lauenstein von 21. bis 23. Juni 2019

Von Dieter Krause, Fotos: Werner Nitschke

Unser Vereinsmitglied Dieter Klotz war es, das gleich nach der Grenzöffnung 1989 mit dem Zug nach Lauenstein fuhr, um Kontakt aufzunehmen. Dabei lernte er Helmut Wagner, den Vorsitzenden der Lauensteiner Vereine kennen. Dieser war von dem Treffen so begeistert, dass er Dieter Klotz eine Übernachtung im Burghotel spendierte. Es dauerte noch bis zum 9. Februar 1991, als es zum ersten Zusammentreffen mit Vertretern der Lauensteiner Vereine auf dem Greifenstein kam. Mit den Gästen aus dem Fränkischen gab es sofort herzliche Kontakte. Folgerichtig erhielten die Greifensteiner eine Einladung zum 4. Burgfest 1991. Einer der Höhepunkte am Freitag, dem 28. Juni war der Ritterschlag für Helmut Wagner. Zwei Tage später, nach dem Festumzug, konnte sich auch Dr. Werner Schnappauf, Landrat des Kreises Kronach und späterer bayerischer Umweltminister, Ritter des Greifensteins nennen.



... und im Umzug

Seit dieser Zeit nahm unser Verein an jedem Burgfest teil, was auch in der Festansprache zum 18. Burgfest¹⁾ ausdrücklich erwähnt wurde. In Lauenstein ist es Brauch, dass jede am Festumzug teilnehmende Gruppierung durch ein Schild angekündigt wird. Unser diesjähriger Schildträger, Johannes Böker aus Lauenstein, war so drollig, dass wir ihn ganz spontan zum Besuch des Greifensteins einluden. Leider überlegte sich seine Begleitung diesen Besuch sehr kurzfristig - am Vormittag kam die Nachricht, dass sie am Nachmittag die Burg besuchen möchten. In einem so kurzen Zeitraum war das von den Burgfreunden geplante Programm nicht zu verwirklichen, was wir sehr bedauern. Unser Angebot bleibt für einen möglichen weiteren Besuch bestehen.

¹⁾ Bevor jemand nachrechnet, Lauenstein veranstaltet alle zwei Jahre ein Burgfest



Die G.-F. am Stellplatz

Dr. Freidank

Melodie: Die Geisterreiter, Text: Der Sage nachempfunden

Es war in einer Vollmondnacht hoch auf dem Greifenstein,
im Tale läutet´ eine Uhr die Geisterstunde ein,
da macht der Freidank seine Rund´ und flüstert immerzu:
Ich hab´ den König umgebracht, drum find ich keine Ruh´!

Greifenstein ho, Greifenstein hoho,
die Burgeister zieh´n vorbei.

Zu Frankfurt war´s, wo ich dies tat, ich gab dem Günther Gift,
Er liegt dort unterm Marmelstein - seitdem der Fluch mich trifft.
Ich spuke hier an diesem Ort ob meiner bösen Tat,
und keiner, den bis heut´ ich traf, mich erlöst hat.

Greifenstein ho, Greifenstein hoho,
die Burgeister zieh´n vorbei.

Es war in einer Vollmondnacht hoch auf dem Greifenstein,
im Tale läutet´ eine Uhr die Geisterstunde ein,
wir machte auf den Heimweg uns, getrunken ward genug,
der alte Dr. Freidank doch, war zum Glück nur Trug.

Greifenstein ho, Greifenstein hoho,
die Burgeister zieh´n vorbei.

Die 1965 gegründeten Greifenstein-Freunde trafen sich in den Anfangsjahren zunächst sonnabends Ganztags und an den Sonntag-Vormittagen zu Arbeitseinsätzen. Zum Feierabend ließ man besonders am Sonnabend nach körperlich schwerer Arbeit den Tag gemütlich ausklingen. Betreiber der Gaststätte war in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die Familie Marlies und Willi Sieben. Jener konnte gut Gitarre spielen und brachte oft das Lied von den Geisterreitern zu Gehör. Eigentlich ein Westerntitel, aber die Melodie gefiel so gut, dass die Greifensteiner einen eigenen Text darauf verfassten.
(Siehe auch G.-B. Dezember 2017, S. 12)

10. Jahrestreffen der Comic-Nostalgiefreunde e.V.

Von Dieter Krause, Fotos: Werner Nitschke

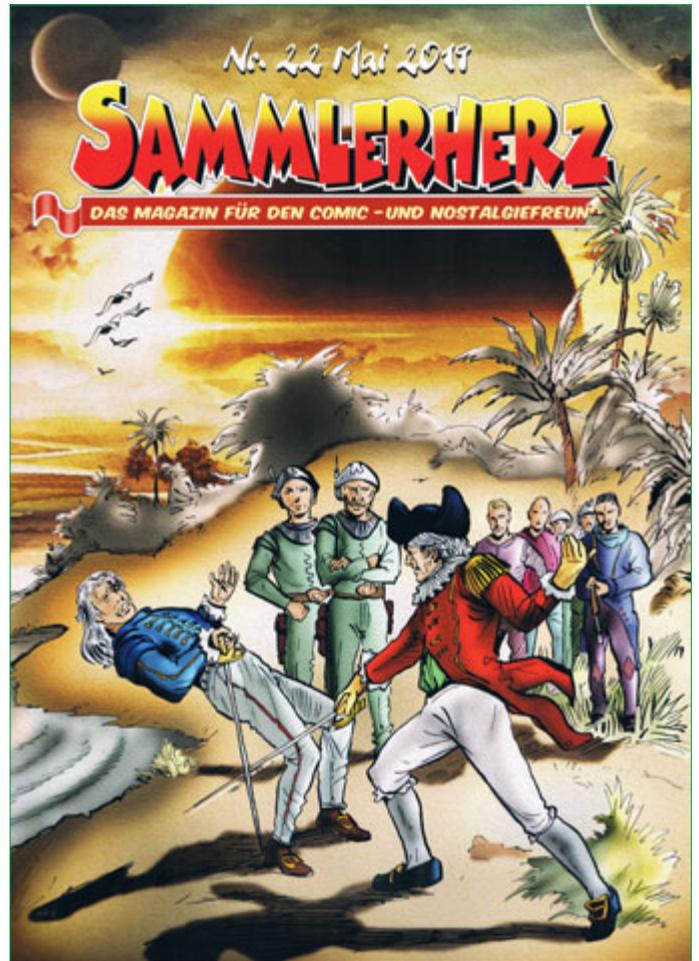
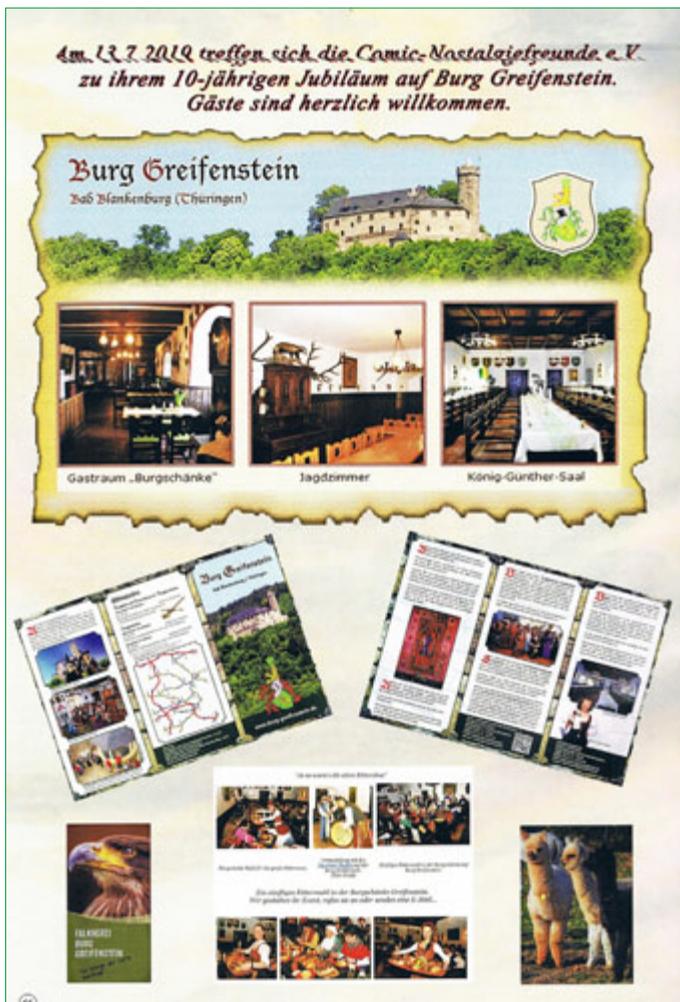
Am 30. Januar 2019 ging bei den Greifenstein-Freunden folgende Nachricht ein:

Liebe Burgförderer,

vom 12. bis 14. Juli dieses Jahres wird unser Verein sein Jahrestreffen auf der Greifensteinburg abhalten. Der große Saal ist für Samstag bereits angemietet und die Übernachtungen in Blankenburg bereits geregelt.

Gerne würden wir eine Gruppe der Greifensteinfreunde dort kennenlernen. Wie und in welcher Weise ist noch offen und da würden wir gerne auf evtl. Vorschläge Eurerseits eingehen.

Zunächst zu uns: Wie unser Vereinsname schon sagt, sind wir Sammler von Comics aus den 50er und 60er Jahren, Kinderzeitschriften, Kinderbücher usw. Wir führen ein eigenes Magazin („Sammlerherz“) und unsere Homepage ist www.comic-nostalgiefreunde.de.



Zeichnung von Johannes Günther aus Glauchau

Die meisten von uns sind Sammler zwischen 55 und 75 Jahren. Vor einigen Wochen waren wir (die Travelmanager Eckhardt Walter und Michael Sporbert) auf der Burg und haben auch einige Exemplare des „Greifensteinboten“ mitgenommen. Die Freunde der Greifensteinburg scheinen eine rührige Gruppierung zu sein, die wir deshalb gerne kennenlernen. ...

Zum angegebenen Zeitpunkt trafen sich zahlreiche der rund 100 Mitglieder der Comic-Nostalgiefreunde aus annähernd ganz Deutschland im König-Günther-Saal der Burg Greifenstein. Auf dem Programm standen die Jahreshauptversammlung, eine Sammlerbörse sowie ein Freizeitprogramm mit Burgbesichtigung und Falkenvorführung.

Am späten Nachmittag des 13. Julis trafen sich beide Vereine zum näheren Kennenlernen.



vr.: Hans Simon, Vorsitzender der Comic-Nostalgiefreunde, die Vorstandsmitglieder der Greifenstein-Freunde Dieter Krause und Bernd Scholz, Eckhardt Walter, Travelmanager der Comic-Freunde



Blick in den Tagungsraum

Der Greifenstein im Spiegel der Kunst

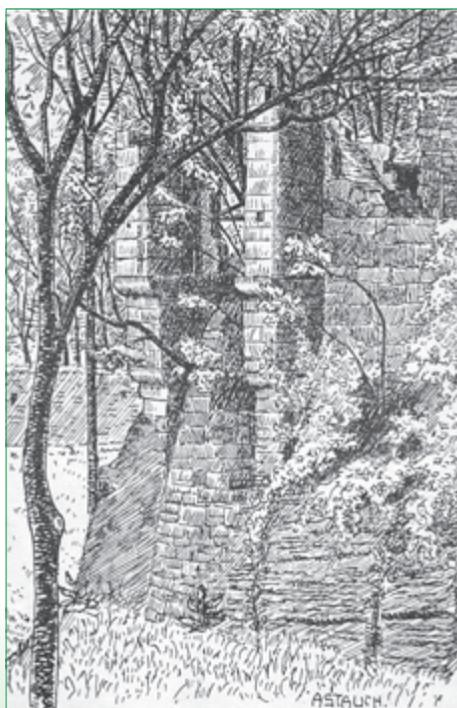
Von Dieter Krause, Federzeichnungen von Alfred Stauch

Der Künstler erblickte am 7. Mai 1876 in Volkstedt das Licht der Welt. Später verzog die Familie nach Dörfeld an der Heide. Von dort wurde er an die Volksschule (jetzt Geschwister-Scholl-Schule) berufen. Er war ein guter Zeichner und bildete begabte Schüler im Zeichnen und Malen aus. Seine Wohnung befand sich im Hause Am Goldberg 14 im

Villenviertel von Bad Blankenburg. Später war er als Berufsschullehrer tätig. Für die Heimatkunde stark interessiert, war er eifriger Förderer des „Heimatgeschichtlichen Vereins“ und wurde nach dem Tode dessen Begründers und Leiters, Hofrat Richter, sein Nachfolger in der Leitung des Vereins bis zum Jahre 1945. Alfred Stauch starb am 14. Mai 1959.



Kapelle



Zugbrücke



Zwinger

König Günther's von Schwarzburg Tod, Grabdenkmal in der Bartholomäuskirche, und die von Schwarzburg empfangenen Frankfurter Reichsgelder

Von Dr. Römer-Büchner, Frankfurt a. M., Druck von Heller und Rohm, 1856

Wie unter keinem anderen Beherrscher Deutschlands erhielt Frankfurt unter Ludwig, dem Bayern, Gunstbezeugungen durch Erteilungen von Privilegien. Seine Selbstständigkeit beginnt unter ihm, unter ihm erhielt es seine zweite Vergrößerung, die Grundlinie seines jetzigen Umfangs. Grund genug, dass die Stadt an Ludwig hing, dass die Bürger in dem Streit mit dem Papst, wie uns die Geschichte lehrt, auf seiner Seite standen.

König Karl von Böhmen, dem Papst Clemens VI. durch die Erzbischöfe von Köln, Trier, den für den in Bann getanen Erzbischof Heinrich von Mainz ernannten Gerlach von Nassau und durch Rudolph von Sachsen die Reichskrone verschaffte, kam als sogenannter „Pfaffenkönig“ bei allen Denen in Verachtung, welche zu Ludwig hielten. Ludwig starb, König Eduard von England und Markgraf Friedrich von Meißen schlug die Wahl aus. Die in Frankfurt zur Wahl versammelten Fürsten wählten hierauf den Grafen Günther von Schwarzburg. Jeder der Wahlfürsten versicherte auf seinen Eid, dass er keinen Fürsten kenne, würdiger die Krone zu tragen und dass weder Geschenke, noch Versprechungen, noch Bedinge die Wahl veranlasst hätten. Das Volk jubelte über die Wahl, nicht jedoch der geldgierige Karl von Böhmen, der selbst Kaiser Maximilian den Stiefvater des heiligen römischen Reiches nannte.

Die „Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts“ von Ohlenschlager hat uns S. 399 - 410 die kurze Regierung König Günthers trefflich beschrieben. Die späteren Schriftsteller haben meistens aus ihr geschöpft. Das „Taschenbuch der Geschichte und Topographie Thüringens“, zweiter Band von 1819, brachte eine Monographie von Dr. F. L. Hoffmann, in der wir alle Schriftsteller verzeichnet finden, die über Günther geschrieben haben; ferner einen Anhang von Dr. Professor Bibliothekar Hesse über Günthers Denkmal in der St. Bartholomäuskirche zu Frankfurt und über das Schwarzburgische Reichspfandwesen.

Über die Todesart Günthers und seinen Sterbetag sind verschiedene Irrtümer verbreitet, deren Berichtigung das Nachfolgende sich zur Aufgabe stellt.

Nach dem Chronicon Francofurtense Latomi, einem Manuskript der Stadtbibliothek, Seite 251, wurde Günther nach dem Abschluss des von Karl IV. ausgefertigten Vertrags vom 26. Mai 1349 (bei Ohlenschlager a.a.O. Urkb. 280), dessen Genehmigung durch Günther jedoch unbekannt ist, am VI. Calend. Juni, d.i. am 27. Mai und nicht am 6. Juni, wie Lersner in der Frankfurter Chronik Ia S. 77 schreibt, halbtot auf einer Bahre (semimortuus in feretro) mit allen Zeichen der königlichen Würde (cum signis Imperialibus) nach Frankfurt gebracht.

Günther betrachtete sich fortwährend als den alleinigen und rechtmäßigen römischen König. Erst am Tag vor seinem Tod verzichtete er auf das Reich und nannte er sich wieder Graf von Schwarzburg. Zugleich mit seinem Verzicht auf das Reich entband er seine lieben, getreuen Bürgermeister, Schöffen, Rat und Bürger ihrer Pflichten und ihres ihm geleisteten Eides.

Die hierüber ausgestellte Urkunde (s. Ohlenschlager S. 284) ist datiert: Feria sexta post festum Corporis Christi. Da im Jahre 1349 Pfingsten auf den 31. Mai fiel und der Frohnleichnamstag am 11. Juni war, so ist die Urkunde vom 17. Juni datiert. Diesem bekannten Beleg entgegen behaupten jedoch die Schriftsteller, Günther sei am 14. Juni gestorben. Wir haben jedoch auch einen authentischen Beleg für den Todestag in dem Todtenbuche des St. Bartholomäusstifts. Der gleichzeitige Nekrolog zur Begehung der Anniversarien, in welchem nicht der Begräbnisstag, sondern der Sterbetag mit Gewissenhaftigkeit angegeben wurde, wie viele als richtig befundene Einträge beweisen, enthält die Aufzeichnung: XIV. Cal. Julii. Marci et Marcelliani (d.i. 18. Juni) Guntherus, Comes de Schwarzburg quondam Dominus noster. Außerdem besaß

die Bartholomäusstiftskirche ein Verzeichnis der zur Bruderschaft gehörenden Personen, welches bestimmt war, in der Kirche verlesen zu werden. Es diente zum Gebrauch des Geistlichen, der es bei der Messe vorlas. Dieses Verzeichnis ist von der Hand des Baldemarus de Peterwile geschrieben, welcher 1384 starb. Hier heißt es bei dem Tag Marci et Marcelliani: Domini Guntheri, regis Romanorum. Wahrscheinlich wurde der XIV. Cal. Im Monat Juni durch Unkenntnis der Schriftsteller für den 14. Juni gehalten. Es ist aber der 18. Juni, mithin dieser der Sterbetag Günthers von Schwarzburg.

Nach Angabe der Schriftsteller ist die gewöhnliche Ansicht, dass Günther durch Gift gestorben sei, welches ihm der Arzt Freidank von Heringen beigebracht haben soll. Kirchner zählt Freidank von Heringen in seiner Geschichte von Frankfurt I, S. 272, zu den altbürgerlichen Geschlechtern. Dem ist jedoch zu widersprechen. „Freidank“ ist ein Eigenname und der Geburtsort des genannten Freidank war wahrscheinlich die Schwarzburg'sche Stadt Heringen am Flusse Helm.

Günther kam krank am 27. Mai in Frankfurt an, die Vergiftung müsste also im Mai erfolgt sein. Er war drei bis vier Wochen krank, es könnte daher kein schnell wirkendes Gift gewesen sein. Nach den Chronisten hätte der Arzt Günther einen Heiltrank gereicht. Der Kranke habe aus Verdacht den Arzt Freidank genötigt, zuerst davon zu trinken, und Günther habe ihm nachgetrunken. Der Arzt sei in Folge des Tranks plötzlich niedergesunken und nach drei Tagen gestorben, Günthers Körper aber sei infolge desselben von Geschwulsten bedeckt worden.

Gegen die Angabe jedoch, Freidank habe Günther vergiftet, sprechen mehrere Tatsachen. Freidank starb vor dem Monat Mai. In dem Todtenbuche des St. Bartholomäusstifts ist aufgezeichnet: XVIII. Cal. Maji. Tyburtii et Valerii Maximi Mart. (d.i. 14. April) Magister Fridancus phisicus (Magister Freidank, Arzt). An seinem Sterbetag machte Freidank sein Testament, welches Kirchner S. 624 mitteilt.

Der nämliche Nekrolog enthält: 17. April Magister Johannes phisicus und 18. April Magistri Petri phisici. Wenn auch nicht festgestellt werden kann, ob dieselben in dem nämlichen Jahr gestorben sind, so erscheint es doch glaublich durch die gleiche Handschrift der Eintragung. Der Tod von vier Ärzten in so kurzer Zeit lässt auf das Vorhandensein einer Epidemie schließen. Wir wissen aus Lersner Ib 37, dass zu jener Zeit binnen 72 Tagen in Frankfurt über zwei Tausend Menschen starben, unter denen sich 35 Priester befanden, die an einem Tage begraben wurden. Bemerkenswert ist, dass er beifügt, auch Günther sei damals gestorben, also wohl an der Pest, wie das Manuscript Chron. Dominicanorum von Jacuin pag. 74 auch ausdrücklich versichert.

Die „Oberrheinische Chronik“, herausgegeben von Grieshaber 1850, sagt bei der Erwähnung von Günthers Tod: „In der selben zit was groszer jamer von vergift und geiselten sich die leute und baten got vor die Christenheit und unser Heiliger vater der babist gab sinen gewalt aller priester das sie mochten absolveren a peccato et a culpa (von Sünde und Schuld) die da sturben von der vergift.“

Günther mag wohl früher die Pest gehabt haben, nach deren Heilung sich der Typhus einstellte, wie wir in neuerer Zeit bei dem Cholera gifte erfahren haben. Hätte Günther erwähnetermaßen von Jemand Gift erhalten, dann wären gewiss Freunde, wie der Erzbischof Heinrich von Mainz, Cuno von Falkenstein usw., welche die größten Feinde Karls IV. waren, zu dessen Nachteil aufgetreten. In Jener Zeit war es Brauch und Glaube, jeden plötzlichen Tod entweder als durch Vergiftung erfolgt oder als Strafe Gottes anzusehen. Auch von Günthers Vorfahr und Nachfolger Ludwig IV. und Karl IV. hieß es, sie seien an Gift gestorben, und von Letzterem behaupteten die Annales Heinrici Rebdorf apud Freher Ed. 3. Struvii ad. a 1350 mit Bestimmtheit, dass er in Folge beigebrachten Gifts krank und ein ganzes Jahr bettlägerig gewesen sei.

Fichard, Archiv I, S. 359, will in der auf dem Grabdenkmal befindlichen Inschrift eine unverkennbare Anspielung auf Günthers Vergiftung finden und zugleich den besten Beweis, dass er nicht an einer ansteckenden Seuche gestorben sei. Wir werden später bei der Besprechung der Inschrift des Grabdenkmals Günthers dartun, dass dem nicht so ist, indem das von Fichard angezogene Wort „die Gift“ „die Gabe“ bedeutet.

Nach Günthers Tod ließ seine Familie es sich vor Allem angelegen sein, für sein Seelenheil Sorge zu tragen und ihm ein Denkmal zu errichten. „Nach und mit rade des vesten ritters Herrn Rudolfs von Sassinhusen ihres lieben getrewen“ gaben Graf Heinrich von Schwarzburg, des Verstorbenen Grafen Günthers Sohn, Heinrich von Hohenstein, Probst zu Nordhausen, Heinrich, Diederich, Bernhard und Ulrich, Grafen und Herren zu Hohenstein, schon am 21. August 400 Pfund Heller, um Gilden zu kaufen zu einem Jahresgedächtnisse (Vigilien und Seelenmessen) für den Verstorbenen (Kirchner S. 277, ohne Angabe der Urkunde des Barthol. Stiftsarchivs). Diese Seelenmessen wurden bis zur Aufhebung des Stifts im Jahre 1802 gehalten. Diese 400 Pfund Heller wurden wahrscheinlich von den 1200 Mark Silber berichtet, die außer der Abfindungssumme vom 20.000 Mark nach dem Vertrag vom 26. Mai 1349 binnen acht Wochen bezahlt werden sollten und für deren richtige Bezahlung Karl IV. dem Jacob Knoblauch und Seiferten Frosch, Bürger von Frankfurt, goldene und silberne Pfänder gegeben hatte.



Grabdenkmal

Für ein Denkmal war die Familie gleichfalls besorgt. Kirchner S. 275 und Andere sagen, man habe dem Verstorbenen erst nach drei Jahren ein Denkmal gesetzt. Das ist irrig. Nach Günthers Tod sofort beschlossen, wurde es nach dreijähriger Arbeit am 11. Dezember 1352 beendet und errichtet (Lersner Ia 77). Den Namen des Meisters, der es baute, glauben wir gefunden zu haben. Am 13. November 1350 wurde die in dem Vertrag angewiesene Reichsteuer von 1.114 Pfund Heller weniger vierthalb Schilling Heller von Heinrich von Hohenstein, Probst zu Nordhausen, und Ulrich Graf von Hohenstein zum ersten Male erhoben, wie eine gleichzeitige Handschrift auf dem Rücken der Urkunde erweist. Der Rat wurde angewiesen, folgende Zahlungen zu leisten:

An	Rudolf von Sachsenhausen	100 Pfund Heller,
	Sifrid Frosch	60 „ „
	Hartmann Grozichann	100 „ „
	Frau Günderade zu Schwalbach	60 „ „
	Meister Wasmude	11 „ „
	Vollmar von Breynfeld	103 „ „
	das St. Bartholomäistift	140 „ „
		1.114 Pfund Heller

Wofür bekam das Bartholomäistift das Geld? Für die Seelenmesse war Zahlung geleistet. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass diese 140 Pfund Heller für den Platz des Denkmals vor dem Hochaltar bestimmt waren; denn wir lesen, dass das Stift sich immer bedeutende Summen für Begräbnisplätze in der Kirche zahlen ließ. Die Bezeichnung „Meister“ kam nur Leuten zu, die ein Geschäft gründlich ausübten und das Meiste vermochten, zum Unterschied von Gesellen. Wer mag also „Meister“ Wasmude gewesen sein, welches Geschäft mag er betrieben haben, was mag er für die Schwarzburg'schen Hinterbliebenen besorgt haben, wofür ihm 11 Pfund angewiesen wurden? Mit Bestimmtheit lässt sich diese Frage nicht beantworten, allein die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass diese Summe dem Verfertiger des Grabdenkmals als Vorschuss ausbezahlt wurde, vielleicht für die von Miltenberg verschriebenen roten Sandsteine. Gewiss ist, dass längere Zeit an dem Denkmal gearbeitet wurde. Solche Vorschüsse sind daher denkbar.

Die im Stadtarchiv befindliche Quittung vom 30. August 1352 (in Crastino decoll. Bti. Joh. Baptisse) weist den einstweiligen Empfang von 200 Pfund Heller auf die am 11. November, am Martinstage, zahlbare gewöhnliche Reichsteuer nach. Da nun um diese Zeit das Denkmal fertig und am 11. Dezember in der Kirche errichtet wurde, so mach diese Abschlagszahlung von der Stadtsteuer auch für das Denkmal verwandt und von dem Verfertiger desselben erhoben worden sein. Dass sie für eine in Frankfurt zu leistende Zahlung bestimmt war, dafür spricht der Umstand, dass von diesem Zeitpunkt an bis zur letzten Quittung für das Jahr 1379 die volle Steuer immer am Martinstage selbst erhoben wurde.

Kirchner irrt, wenn er S. 275 sagt, Reichsministerialen und Bürger der Stadt hätten das Denkmal errichtet. Batton und Fichard im Taschenbuch S. 205 und 206 suchen eine bezügliche Erklärung aus den Schildern abzuleiten, die das Denkmal umgeben. Batton sagt: „mit Ausnahme des ersten zur linken Hand (soll heißen „rechter“), des Hohenstein'schen, seien die zwölf auf beiden Seiten des Denkmals angebrachten Schilder diejenigen der Familien, welche das Denkmal errichten ließen. Es seien unstrittig Reichsministerialen (ministeriales imperii) gewesen, welche in und um Frankfurt wohnten. Seit dem Interregnum aber verschwanden die Reichsministerialen. Hofdiener und Hofgenossen traten an ihre Stelle. Die Angabe Battons ist daher grundlos und nicht zu beachten.

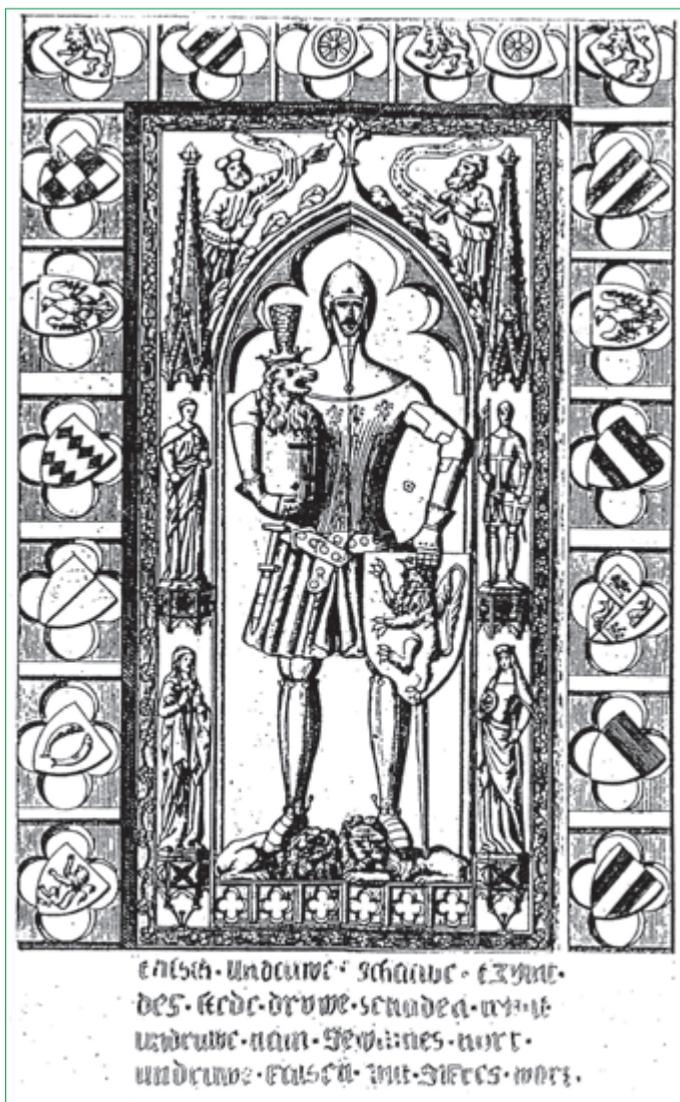
Fichard dagegen nach dem Lersner'schen Kupferstiche sagt: „Die das Grabmal umgebenden Wappenschilder sind an den beiden kurzen Seiten des Vierecks des Reichs, das Schwarzburg'sche und das Mainz'sche Wappen. Oben und unten wiederholt. Auf der linken (soll heißen „rechten“) Seite das Wappen des Grafen von Hohenstein, alle übrigen aber halte ich für niederadelige Wappen und zwar für die der Burgmänner von Friedberg. Diese Wappen sind ohne Zweifel die Derjenigen, welche zuletzt um die Person Günthers waren und auf deren Veranlassung sein Grabmal errichtet ward. Die Kosten trugen wohl seine nächsten Anverwandten.“

Fichard findet außer dem Wappen von Sachsenhausen diejenigen der Flach von Schwarzenberg und der Weiß von Fauerbach und sagt „alles alte burgmännische erloschene Familien von Friedberg“. Wir wissen jedoch, dass die Burgmänner von Friedberg Feinde Günthers waren (Mader, Nachrichten von der Reichsburg I 139). Wären die Wappen diejenigen der Burgmänner von Friedberg, so wäre gewiss dasjenige des von 1348 bis 1361 Burggraf gewesen Johann von Bellersheim auch angebracht. Dieses aber fehlt. Da mehrere der Wappen ausgestorbenen Familien angehören und gleiche Wappen sich öfters in verschiedenen Familien finden (Euler, Die Herren von Sachsenhausen im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, VI. Heft, S. 45), so können von den Wappenschildern des Denkmals keine als bestimmt erkannt werden, als diejenigen von Mainz, Hohenstein, Schwarzburg, Sachsenhausen und Falkenstein. Das letztere, welches auch an den Chorstühlen der Kirche vorkommt, hält Batton für das Wappen von Vilbel. Diese Angabe ist unrichtig. Cuno von Falkenstein, der 1362 Erzbischof von Trier wurde, war 1352 zum Propst des Bartholomäistifts gewählt worden und ließ aus Dank für seine Wahl Chorstühle fertigen und mit seinem Wappen versehen (Wetteravia S. 71). Es ist das nämliche, welches man auf dem Günther'schen Denkmale findet.

Fichard sagt ferner, das Schild mit dem Adler sei das Reichswappen. Diese Angabe ist unrichtig. Günther legte am 17. Juni 1349 alle Reichswürden nieder und nannte sich wieder Graf von Schwarzburg. Dieser Schild kann daher nicht der Reichsadler sein. Wenn der schwarze Adler

im goldenen Feld nicht das Wappen der Herrschaft Arnstadt bedeutet, so kann er auch das Wappen von Frankfurt sein, welches damals einen schwarzen Adler hatte, und seine getreue Stadt bekunden, deren Bürger so sehr an ihm hingen, dass Karl IV. ihnen ihre Anhänglichkeit an Günther, „der sich des Reichs hatte angenommen“, am 7. Juni 1349 ausdrücklich verzieh (Privilegienbuch S. 33).

Das Haus Schwarzburg leitete aus der Wahl des Königs Günther seine unmittelbare Reichsfreiheit ab. Es veranlasste die Herausgabe dieser Ableitung: „Unumständlicher Beweis der Schwarzburg'schen uralten Immedietät und Reichsfreiheit, occasione der Historie von dem zur Römischen Königlichen Würde aus dem Hause Schwarzburg erhobenen Günthero dem XXI. 1716“. Damals wurden aus allen betreffenden Archiven Abschriften von Dokumenten gefertigt, die auf Günthers königliche Würde Bezug hatten. Selbst sein königliches Siegel an der Urkunde des Frankfurter Archivs wurde abgezeichnet. Der Rat beglaubigte es als getreu copirt.



Zeichnung der Grabplatte

Um diese Zeit ließ sich die Schwarzburg'sche Familie eine colorirte Zeichnung des Denkmals durch den Maler Peroux fertigen. Sie ist auf Leinwand gemalt, 3 ½ Fuß hoch und 2 ½ Fuß breit und befindet sich gegenwärtig in dem Sondershausen'schen Archiv. Die Zeichnung ist nicht getreu und namentlich sind die Schilder der linken Seite in einer anderen Ordnung, als auf der richtigen Abbildung in Lersners Chronik. Auch hat sie auf dem Fries die Inschrift, wie sie Lersner mittheilt, die jedoch nach genauer Untersuchung mittels Abkratzen der Farben sich nie hier befand. Diese Inschrift fand sich bei Herausgabe der Lersner'schen Chronik, 1706, wie dieselbe sagt, nicht mehr vor und war wahrscheinlich auf einem früheren, damals nicht mehr vorhandenen Schild angebracht. Es ist daher eine willkürliche Angabe des Malers Peroux. Das Bild hat jedoch einen besonderen Wert dadurch, dass es uns die Farben der Wappen darstellt, welche bei der Versetzung des Denkmals an

die Seite des Eingangs zur kaiserlichen Wahlkapelle, 1743, sämtlich mit roter Farbe angestrichen wurden. Damals wurden auch sämtliche Schilde verwechselt. Sehr erfreulich ist es daher, dass bei der jetzigen Wiederherstellung des Denkmals durch die Munifizenz der Durchlauchtigsten Fürsten von Schwarzburg die Schilde wieder nach der von Lersner'schen Zeichnung in ihre frühere Reihenfolge versetzt werden sollen. Der geschickte Maler Möbinger, welcher die Denkmale des Ritters Rudolf von Sachsenhausen und der von Holzhausen'schen Familie so trefflich restaurierte, wird auch das Günther'sche Denkmal erneuern.

Ballenberger in „Trachten des christlichen Mittelalters“ von Hefner II zur Tafel 27, S. 37 irrt, wenn er nach der Architektur des Spitzbogens und der Lage der zu Füßen ruhenden Löwen annimmt, das Denkmal sei ursprünglich für die vertikale Aufstellung bestimmt gewesen. Man fand bei dem Abbruch der Wappenschilder, dass der Fries um den Stein geht, wie auch Lersner das Denkmal als horizontalen Deckel des Sarkophags abbildete. Nur sind hier nicht, wie bei der Lersner'schen Zeichnung, die wellenförmigen Schlangenlinien, sondern das nämliche Laubwerk, wie auf der oberen Kante.

Durch die Verhehlung seiner Tochter Anna mit Karl IV. wurde Pfalzgraf Rudolf, der Blinde, die Hauptstütze Günthers am Rhein, Günthers ungetreu, Seinem Beispiel folgten die bayrischen Herzöge, auch Ludwig von Brandenburg, der Sohn Kaiser Ludwigs IV., der Günther viel zu danken hatte, musste Günther, ungeachtet des gegebenen Versprechens, bei seinen Ungetreuen und als Freunde Karls sehen. Auf Günthers Seite standen nur mehr der in Bann getane Erzbischof Heinrich von Mainz und einige kleinere Dynasten und Herren. Er war verlassen, konnte sich nicht mit mächtigen Gegnern messen. Dies der Grund der Verzichtleistung auf die Reichswürde. Wir glauben darum, dass die Wappenschilder die Getreuen Günthers darstellen, und entnehmen dies den beiden fliegenden Zetteln des Denkmals.



Fliegende Zettel

Unbegreiflicher Weise wurde von sämtlichen Schriftstellern, von denen einer dem anderen nachschrieb, die Inschrift auf die verschiedenste Art, jedoch stets unrichtig, gelesen. Nur die Maler lasen mit geringerer Verschiedenheit richtig. Peroux gab sie mit seinem Bilde und in neuester Zeit Ballenberger in den angeführten Trachten. Die Inschrift ist:

falsch * undruwe * schande * tzynt.
des * stede * druwe * schaden * nymt.
undruwe * nam * gewinnes * hort.
undruwe * falsch . mit * giftes * wort.

Untreue wird hier der Treue entgegengestellt. Der Sinn ist wohl folgender: Falschheit und Untreue hat (ziemt) Schande und bringt dem stets Treuen Nachteil (Schaden nimmt). Untreue nahm Geld (Gewinnes Hort) und Untreue falsche wörtliche Mitgabe.

Die Schriftsteller haben versucht, durch das Wort „gift“ eine Vergiftung nachzuweisen. Wir teilten bereits mit, dass selbst Fichard in dieser Inschrift eine unverkennbare Anspielung auf die Vergiftung Günthers erblicken wollte. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, dass man auf ein christliches Denkmal in einer christlichen Kirche Andeutungen auf eine verbrecherische und gewaltsame verzeichnet haben sollte, ist zu bemerken, dass „die Gift“ ein Geschenk, eine Gabe bedeutet und sich in der Zusammensetzung, wie Herausgift, Brautgift, Mitgift, bis heute in dieser Bedeutung erhalten hat. Die Worte enthalten gewiss eine allgemeine Anspielung auf die Lebensgeschichte Günthers, seinen biederen, redlichen Charakter, für welchen die Wahlfürsten mit ihren Eid eintreten konnten, der jedoch den Bemühungen seines klugen Gegners erlag, welcher keine Mittel scheute, um Günthers Freunde zum Abfall zu bewegen.



Apostel Thomas (?)
Heiliger Rochus (?)¹⁾



St. Georg



Maria Magdalena



Katharina von Alexandrien

In den Figuren erkennen wir, wie andere Schriftsteller, den heiligen Georg, die Maria Magdalena mit dem Salbgefäß in der Hand und die Katharina von Alexandrien mit dem zerbrochenen Rad. Allein in der Figur oben auf der linken Seite können wir nicht den Apostels Thomas erkennen. Die Attribute dieses Heiligen sind das Winkelmass und die Lanze (martyrium). Diese fehlen hier. Es ist eine Figur in einem Pilgerkleid, die in der rechten Hand einen Krückstock hält. Wir glauben vielmehr, in dieser Figur den heiligen Rochus, + 1327, zu erkennen. Wenn auch nach kirchlichen Vorschriften der Kanonisationsprozess und die Heiligsprechung eines Verstorbenen erst nach mehreren Jahren geschehen kann und Rochus erst seit 1414 kanonisiert wurde, so wurde er doch bei der verheerenden Seuche jener Zeit schon als Heiliger verehrt. Es ist daher wahrscheinlich, dass Günther in seiner Krankheit den frommen Rochus und den ritterlichen Georg, einen der vierzehn Nothelfer, zu Schutzpatronen erwählte.¹⁾

Wir kommen zum Schluss zu der Reichssteuer, welche Frankfurt der Schwarzburg'schen Familie zahlte, die in Folge der verpfändeten Reichsstädte hierauf angewiesen worden war. Karl IV. beauftragte am 9. Juni 1349 den Rat, bis auf Widerruf die Reichsteuer an Günther oder dessen Nachkommen zu zahlen (Fichard, Archiv II, 105). Nach dem Tode Günthers versprach der Rat, jährlich 1.114 Pfund Heller weniger vierthalb Heller zu zahlen, und sollte diese „sture die nu uf sant Mertins dag neyst komet anget“ (Böhmer, Cod. dipl. Francof. 613) den Genannten gezahlt werden.

Wir haben bereits vernommen, dass am 13. November 1350 die erste Reichssteuer an Günthers Nachkommen bezahlt wurde. Sie wurde nach den vorhandenen Quittungen bis zum Jahr 1379 an dem Martinstag bezahlt. In diesem Jahr, am 25. März (quinta post dominicam letare), bescheinigen die Grafen Ulrich, Diederich und Heinrich von Hohenhausen, dann die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg für sich, ihre Nachkommen und Ganerben, dass seit der Pfandschaft die Jährliche Reichssteuer „von allen jaren und tzielen als byshere phlichtig“ ge-

wesen bezahlt sein und zwar bis auf den heutigen Tag. Sie versprachen, nie mehr eine Forderung zu machen, und gaben „zu merer sichirheide iren Briff den wir von yn ubir die sture ynne hatten“ an die Stadt Frankfurt zurück.

Wenn daher das Taschenbuch S. 263 sagt, dass Frankfurt noch lange Zeit verpflichtet gewesen sei, die Reichssteuer an das Haus Schwarzburg zu zahlen, wie die Anweisungen von König Wenzel und Kaiser Sigismund bezeugen sollen, so ist dies nach dem Mitgeteilten unbegründet. Der geldgierige König Wenzel war mit den Grafen von Schwarzburg und Hohenstein in bedeutenden pekuniären Beziehungen. 1398 werden wieder 6.000 Dukaten von den Mailändischen Gefällen bezahlt und 1399 stellt ihnen Wenzel eine Obligation über 6.000 Gulden aus (Jovius Chronicon in Schöttgen et Kreysig diplomataria et Scriptorum Hist. Germ. I. 404, 428, 429). Im Frankfurter Stadtarchiv Uglb. A 53 finden wir eine Quittung vom 16. November 1397 (septimo feria quinta post Martini), wonach auf Anweisung König Wenzels von der Reichssteuer nach Abzug von 100 Gulden, die bereits Dietherich Krachen erhalten habe, der Rest, der königlichen Anweisung gemäß, an Graf Günther von Schwarzburg bezahlt wurde.

Nach einer weiteren Anweisung König Wenzels bezahlte am 13. November 1399 Frankfurt an Ulrich, Heinrich und Diederich, Grafen von Hohenstein, sodann an Heinrich und Günther, Grafen von Schwarzburg, abermals die Reichssteuer. Wenn in ferneren Jahren von Kaisern Cedirungen an die Schwarzburg'sche Familie erfolgten, so finden sich auch Quittungen über geschehene Zahlungen an Erheber, welche die Steuer cessionsweise empfangen und welche dem Hause Schwarzburg ganz fremd waren. Alle Zahlungen nach 1379 sind aber nicht in Folge des Vertrags und der Anweisung von 1349 geschehen, sondern betreffen andere unbekanntere Verpflichtungen der Kaiser gegen die Grafen von Schwarzburg.

Durch die späteren Cessionen der Reichssteuer ließen sich die Grafen von Schwarzburg irtümlich verleiten, im Jahre 1435, sich stützend auf den Vertrag von 1349, rückständige Reichssteuern zu verlangen. Hierüber entstanden Verhandlungen, die bis 1437 dauerten. Der Rat von Frankfurt erklärte, schon zu Zeiten Karl IV. seien die von demselben angewiesenen Reichssteuern vollständig bezahlt worden. Schwarzburg drängte den Rat zum Eid. Der Rat legte den Eid vor dem Comendator des deutschen Ordens von Frankfurt ab. Der abgelegte Eid beruhigte Grafen von Schwarzburg jedoch noch nicht. Sie wandten sich an das westphälische heimliche Fehmgericht, und zwar an Hanse von Menthusen, Freigraf von Beilstein. Dieser lud den Rat vor den Stuhl zu Beilstein, worauf sich der Beklagte an den Kaiser Sigismund wandte. Der Kaiser setzte den Freigrafen von Menthusen wegen der Vorladung des Rats ab und von nun an beruhigten sich die Grafen von Schwarzburg und erhoben sie keine Ansprüche mehr an Frankfurt.

Stadt- und Kreisbibliothek Rudolstadt
MA I. 134

¹⁾ Anm. d. Red.: Denkbar wäre, dass der Mönch Gunther, den Eremiten darstellt.

Dr. Günter Zwanziger und Anette Zerrenner veröffentlichten im Jahrbuch 2000 des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt unter dem Titel Gunther, der Eremit (955-1045) u.a. folgende Einleitung: *Gunther, der Eremit, gehört zu den bedeutendsten Angehörigen des Hauses Schwarzburg. Während er heute in Thüringen kaum bekannt ist, nimmt er in der bayerischen Geschichtsschreibung einen festen Platz ein. So führte Benno Hubensteiner (a.a.O. Seite 89) aus: Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde, Wolfgang von Regensburg und Gotthard von Niederaltaich, der selige Ramwold und Gunther der Eremit, - „sie alle haben ihr Leben hineingehoben in die letzte geistige Wesenheit, sind ganz im Sinne des Mittelalters, zu Heiligen geworden.“ 1955 stellte der damalige Abt von Niederaltaich, Emmanuel Maria Heufelder (a.a.O. Seite 4) in der Festschrift für St. Gunther fest: „Was Nikolaus von Flüe für die Schweiz bedeutet hat, das stellt St. Gunther in noch größerem Maße für die deutsche Geschichte dar.“*

Es wäre denkbar, dass ein so bedeutender Schwarzburger für würdig befunden wurde, auf dem Grabdenkmal eines ebenso bedeutenden Schwarzburgers verewigt zu werden.

Auch das ist Vereinsarbeit der Greifenstein-Freunde

Von Bernd Scholz, Fotos: B. Scholz

Heute möchten wir über zwei Ereignisse berichten, die zwar für die Beteiligten kein Spaß, aber doch notwendig waren. Da vor Jahren, nach Rücksprache mit einem Energieberater, die Beheizung der Burg mit Unterstützung der Stadt auf Holzfeuerung umgestellt wurde, muss der Verein nun auch für das notwendige Brennmaterial sorgen. Nachdem im vergangenen Winter die Reserven aufgebraucht waren, ist die Brennholzbevorratung für die kommenden notwendig. Von der Stadt bekamen wir zwei Buchen zugewiesen, die aus Gründen der Verkehrssicherheit gefällt werden mussten. Leider lagen diese unterhalb der Straße zum alten Parkplatz, sie mussten also hochgezogen werden. Mittels Stahlseil und einer Umlenckrolle haben wir mit dem Multicar die ersten Holzstücke auf die Straße gezogen. Der Zufall wollte es, dass unser Vereinsmitglied Bernd Friedel vorbei kam und unsere Bemühungen beobachtete. Eine halbe Stunde später tauchte er mit seinem LKW mit Ladekran wieder auf. Nun ging die Arbeit zügig voran, so dass wir innerhalb weniger Stunden den LKW beladen hatten.



Wieder war es Bernd Friedel, der mit seinem Minibagger und dem entsprechenden Werkzeug die Arbeit in kürzester Zeit erledigte. Wir hätten dafür einige Wochenenden gebraucht. Mit dem Multicar wurden die gesplatteten Meterstücke in die Vorburg gefahren und dort zum Trocknen gestapelt.



Obwohl uns die Lösung nicht gefiel, musste das Holz erst einmal auf dem Hof der Hauptburg zwischengelagert werden, da das die einzige Stelle im Burggelände ist, die mit einem LKW erreichbar ist. Nun war das Holz schnell aufzuarbeiten, da die kreuz und quer liegenden Baumstämme besonders für jüngere Besucher ein verlockender Spielplatz sein könnte.

Beim nächsten Einsatz hat Bernd Friedel das Holz bereits auf dem Parkplatz gesplattet und wir haben es mit dem Multicar gleich auf den mittleren Burghof gefahren. Dort kann es jetzt längere Zeit trocknen, bevor es zum Verbrennen weiter bearbeitet wird, was wohl wieder mehrere Sonnabende in Anspruch nehmen wird.

Vom Verein waren Bernd Friedel, Jürgen Michele, Dieter Vollrath und Nico Steffens aktiv dabei.

Hoffentlich finden sich bei den nächsten Einsätzen noch ein paar mehr Mitglieder, die uns unterstützen. Ziel muss es sein, eine Bevorratung an Brennmaterial für zwei bis drei Jahre anzulegen.

Auch das zweite Ereignis hat mit Bernd Friedel zu tun. Er habe auf seinem Lagerplatz noch einige Sandsteine, die wir bekommen könnten. Auch wenn wir zur Zeit keine größere Baumaßnahme planen, wäre es falsch gewesen, das Angebot abzulehnen. Dann zeigte sich, dass die Menge Steine doch größer war, als angenommen. Bekanntlich ist der Lagerplatz auf der Burg sehr begrenzt. Also wurde im Zwingergraben Platz geschaffen.



Nachdem die Steine ordentlich gelagert waren, was vor allem ein Verdienst unseres Bufdie Detlef Metz ist, haben wir gleich noch eine Schrotaktion im Zwingergraben durchgeführt.



Drei Fuhren hat unser Vereinsmitglied Siegfried Meurer mit seinem Transporter machen müssen, bis all der Schrott, der sich im Laufe der Jahre angesammelt hat, in Wöhlsdorf war. Jetzt können wir den Schuppen im Zwingergraben wieder besser nutzen.

An dieser Stelle möchten wir auch einmal den selbstständigen Handwerkern im Verein danken, sei es nun Bernd Friedel, Siegfried Meurer, Thomas Schubert, Sascha Menger oder Mirco Möbius. Wenn sie gebraucht werden sind sie für den Verein da.

Dank an unsere Spender

Stand 08.09.2019

Auch in der September-Ausgabe des Greifenstein-Boten wollen wir den Spendern ganz herzlich Dank sagen, die mit kleineren oder größeren Zuwendungen unsere Vorhaben wirksam fördern. Die Bürgerhaltung bzw. die Herausgabe des Greifenstein-Boten unterstützen wirksam:

Herr Manfred Oettler
Herr Lars Machold
Frau Regina Zeitschel
Herr Bernd Friedel, welcher eine größere Anzahl behauene Sandsteine spendete (siehe den Beitrag: Auch das ist Vereinsarbeit)

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** einer der größten deutschen Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe** des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.

Thüringer Klöße

Von Klaus Lettke, Bildmaterial: Sammlung Dieter Krause



Von allen Fehlern, klein und groß,
Der allergrößte bleibt der Kloß.

Wächst die Kartoffel gut heran,
wie glücklich ist der Landwirt dann!
Doch ist sein Glück von kurzer Dauer;
Der Koch liegt längst schon auf der Lauer.
Der sie in kleine Stücke reibt,
so dass so gut wie nichts mehr bleibt.
Doch dieses Nichts fügt er zusammen.
Wärmt Wasser auf des Herdes Flammen,

formt eine Kugel von den Resten
und gib's den ahnungslosen Gästen.
Die haben nunmehr das Vergnügen,
das Ganze wieder klein zu kriegen.

Nie wurde wohl ein Fressobjekt
so widersinnig ausgeheckt;
Doch - logisch oder nicht - es schmeckt!

Wasser marsch! – Feuerwehrübung am 12. April 1997

Von Dieter Krause, Fotos: D. Krause

Im Greifenstein-Boten vom Juni 2018 berichtete unser Vereinsmitglied Bernd Scholz über die Wiederherstellung der Zisterne in der Burgkapelle im Jahre 1999 als Löschwasserreserve.

Einundzwanzig Jahre zuvor, im April 1997, probten die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr (FFW) Bad Blankenburg den Ernstfall, d.h., eine Brandbekämpfung auf der Burg Greifenstein. Dazu war das Löschwasser von der Quellfassung (Zisterne) am Roten Haus über 60 Höhenmeter mittels einer über 1000 m langen B-Schlauch-Leitung zum Hof der Hauptburg zu fördern. Unterstützung erhielten die Blankenburger von Kameraden der Wehren aus Oberwirbach, Cordobang und dem Großtanker aus Saalfeld.

Die Länge der Schlauchleitung und die zu überwindenden etwa 60 Höhenmeter stellten hohe Anforderungen an die Feuerwehrleute und die eingesetzte Technik.

Unter Leitung des Stadtbrandinspektors Lothar Lehmann begann die Übung mit dem planmäßigen Aufbau der Wasserzuführung.

Zunächst wurden zwei Befehlsstellen eingerichtet: für die Wasserversorgung am neuen Parkplatz und für die Einsatzleitung fand der Einsatzleitwagen (ELW) am Haupttor der Burg seinen Stellplatz.

Um das Wasser bis in 390 m Höhe auf den Hof der Hauptburg fördern zu können, wurden mehrere Pumpen zwischengeschaltet. An der Zisterne der Jugendherberge kam das Löschfahrzeug mit Tragkraftspritze (LF 16/TS 8) zum Einsatz. 50 Meter nach der Auffahrt zur Burg am neuen Parkplatz stand ein weiteres Löschfahrzeug mit Tragkraftspritze. 20 Meter oberhalb des inzwischen geschleiften Trafohäusches kam die Tragkraftspritze (TS 8) des Kleinlöschfahrzeuges - Vorausrüstwagens (KLF-VRW) zum Einsatz. Letztendlich nahm das Tanklöschfahrzeug 16 (TLF) aus Bad Blankenburg an der überdachten Bastion unterhalb der Hauptburg seine Aufstellung.



TLF 16

Bereits nach 23 Minuten standen sowohl die 1060 m lange Schlauchleitung, die erforderlichen Pumpen, die sonstige Technik und das Löschwasser erreichte auf dem Hof der Kernburg seinen höchsten Punkt. Aufgabe erfüllt! Sehr zur Zufriedenheit des obersten Brandschützers Lothar Lehmann.



Das Wasser erreicht die Kernburg



Die letzten Meter ...

Damit aber nicht genug, ging die Ausbildung für die „Feuerlöscher“ weiter. Als nächste Übung musste der 15 Meter hohe Burgturm mit schwerem Atemschutzgerät bestiegen werden. Auch diese Tortur wurde über- und bestanden.

Der nächste Greifenstein-Bote liegt am 13. Dezember 2019 aus.